

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 12

Artikel: Aktive Mitfeier der heiligen Messe
Autor: Vetter, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ersten Messe den Jüngern seinen Leib und sein Blut darreichte. Damals ruhte einer an seinem Herzen, an seine Brust gelehnt, eben «der Jünger, den Jesus liebte», Johannes. Deshalb muß man zu Johannes gehen, zu den Abschiedsreden und zum Hohepriesterlichen Gebet greifen, um die Liebe des Herrn zu erleben. (Man läuft zwar Gefahr, ein wenig zu weinen dabei . . .) Oder noch besser, man tritt zum Mahl der Liebe hinzu, zur heiligen Kommunion. Denn hier schenkt Er sich in Liebe dem Herzen. — Wenn der Priester ganz am Ende der heiligen Messe noch dreimal spricht: Heiligstes Herz Jesu, erbarme Dich unser, so klingt es manchmal wie eine Bitte um Verzeihung, weil man wie Johannes am Herzen Jesu geruht hatte und doch so wenig Liebe verschenkte.

Johannes stand unter dem Kreuze, mit der Mutter Jesu, und er berichtet uns (Joh. 19, 34), wie ein Soldat die Lanze in die Seite des toten Herrn stieß, und alsbald Blut und Wasser herausfloß, die Symbole der Sakramente, der heiligen Kirche. Seither fließen «Ströme lebendigen Wassers» (Joh. 7, 38) aus der geöffneten Seite, und wen es dürstet, der trete hinzu und trinke. Das Herz des Herrn steht für alle offen . . . Denn es ist ein lebendiges Herz. Der Herr lebt! Er ist von den Toten auferstanden und verklärten Leibes in den Himmel aufgefahren, in die ewige Glückseligkeit. Sein Herz schlägt für uns, das Blut der Gnade entfließt in alle Glieder des mystischen Leibes.

Herz-Jesu-Verehrung ist im Grunde eine Haltung, ein liebendes Eindringen in das Geheimnis der Liebe Jesu, in seine göttliche und menschliche Liebe. Wem vor den besonderen Andachten und Formeln etwas bange ist, wer sich nicht recht mit gewissen Wendungen und unglücklichen Übertragungen befreunden kann, der verzage nicht! Er gehe in Ehrfurcht zu Maria und zu Johannes. Sie standen unter dem Kreuze und sahen das Herz des Herrn erlahmen. Sie sahen aber auch den verklärten Herrn und erfuhren die ewige Liebe seines lebendigen Herzens. Vielleicht wird dann der Herr selbst im stillen zu ihm kommen und sagen: «Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite! Und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!» (Joh. 20, 27).

Der Magnolienbaum blüht im Garten so schön. Man müßte ihn vielen Menschen zeigen, damit sie sich freuen. Der Monat Juni beginnt, der «Herz-Jesu-Monat». Man müßte vielen Menschen den Weg zum Herzen, zur Liebe Jesu zeigen.

P. Bruno

Aktive Mitfeier der heiligen Messe

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pater,

Über eine liturgische Frage sind wir miteinander ins Gespräch gekommen, mit einer ebensolchen möchte ich es heute gerne fortsetzen.

Die Gebete der heiligen Messe sprechen meist in der Mehrzahl. Daraus läßt sich ohne Schwierigkeit ablesen, daß sie nicht Privatandacht, sondern Gemeindegottesdienst sein will. Sobald man aber bedenkt, daß dieser Gottesdienst nicht nur aus gemeinsamem Beten besteht, sondern das Opfer des Neuen Bundes darstellt, wird das Wir der Texte problematisch. Die Zubereitung und Wand-

lung der Opfergaben kann nur der Priester kraft seiner Weihe vollziehen. Die Liturgie spricht aber so, als ob auch die Laien mitopferten: «Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater.» «Für sie bringen wir Dir dar, und sie selbst opfern es Dir, dieses Opfer des Lobes.» «So nimm denn, Herr, wir bitten Dich, diese Opfergabe huldvoll an, die wir, Deine Diener und Deine ganze Gemeinde Dir darbringen.» «Wir, Deine Diener, aber auch Dein heiliges Volk bringen Deiner erhabenen Majestät von Deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein makelloses Opfer.»

Einerseits ist also nur der Priester fähig und befugt, das Opfer darzubringen, andererseits wird doch auch dem «heiligen Volk» ein echtes Mitopfern zugesprochen. Papst Pius XII. bestätigt das in seiner Liturgie-Enzyklika «*Mediator Dei*», wenn er sagt: «Dadurch aber, daß der Priester das göttliche Opfer auf den Altar legt, bringt er es Gott dem Vater als Opfergabe dar zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit und zum Wohl der ganzen Kirche. An dieser Opferdarbringung im strengen Sinn nehmen die Gläubigen in zweifacher Hinsicht teil: sie bringen nämlich das Opfer dar, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern gewissermaßen zusammen mit ihm, durch diese Teilnahme wird auch die Darbringung des Volkes in den liturgischen Kult selbst einbezogen» (Herder-Ausgabe Seite 79).

Wie soll man nun dieses Mitopfern verstehen? In dem Buch «*Eucharistia. Gestalt und Vollzug*», von Jos. Pascher, finde ich folgende Antwort: «Was hier nämlich die Gläubigen anlangt, so wird ja nicht gefragt, was sie allein vermögen, sondern in der bestimmten Lage der eucharistischen Gemeinschaft, wo sie unter einem priesterlichen Haupte geordnet sind . . . Was die nur Getauften und Gefirmten kraft ihrer Prägung nicht vermögen, das wird ihnen geschenkt in der Verbindung mit dem priesterlichen Haupt durch dessen äußeres Priestertum» (Herder-Ausgabe, Seite 277).

Diese Antwort ist zweifellos richtig, und doch befriedigt sie mich nicht ganz. Es will mir scheinen, als sei das Zustandekommen der eucharistischen Gemeinschaft und der Verbindung zwischen Laien und Priester in ihr zu äußerlich und zu zufällig, um das Mitopfern der Gläubigen in seinem Wesen begründen zu können. Wenn Laien das Opfer des Neuen Bundes Gott darbringen wollen, können sie es gewiß nur in Verbindung mit einem Priester — das ist eine «*conditio sine qua non*» —, aber ihre Befähigung und Befugnis, mitzuopfern, empfangen sie nicht vom Priester, sondern von dort, wo auch der Priester sie her hat: von Christus. Wir müssen also meines Erachtens beides, sowohl das Opfern des Priesters als auch das Mitopfern der Laien, in einer tieferen Schicht zu erfassen suchen, wenn wir verstehen wollen, wie beides, und vor allem das letztere, möglich ist.

Der eigentliche Opferpriester und zugleich die Opfergabe war auf Golgatha und ist seither in jeder heiligen Messe Jesus Christus, der Herr, selber. War es aber auf Golgatha der physische Gottmensch Jesus Christus, so ist es jetzt der verklärte Herr, der das Opfer darbringt. Als solcher ist er das Haupt seines mystischen Leibes, der Kirche. Man kann also auch sagen: Die Kirche bringt das Opfer dar. Kirche aber sind wir Getauften alle. Ob nun Priester oder Laien, wir alle sind Glieder des mystischen Leibes Christi und als solche Mitgeopferte. Das Opfern des Priesters und das Mitopfern der Laien ist also nur



Opferung des Kelches beim Pontifikalamt

möglich, weil sowohl der Priester als auch die Laien Glieder des einen mystischen Leibes Christi sind, wobei freilich ihre Gliedfunktion eine verschiedene ist. Die Verbindung mit einem Priester ist also nicht das letzte, wodurch das Mitopfern des Volkes möglich wird, sondern die Einverleibung beider in Christus.

Nun würde es mich interessieren, von Ihnen zu erfahren, ob meine laienhaften Gedankengänge dogmatisch einwandfrei sind. Das aber vor allem deshalb, weil ich daraus Folgerungen für den praktischen Vollzug des Mitopfern der Laien ziehen möchte. Die Praxis ist ja nur dann richtig, wenn sie aus der rechten Sicht der Dinge hervorgeht.

Wenn also das Mitopfern der Gemeinde durch ihre Einverleibung in Christus möglich und wirklich wird, dann ist zwar Christus, der Herr, der eigentliche Opferpriester, der als Opfergabe sich selbst dem Vater darbringt, aber die

Gemeinde ist daran beteiligt, weil sie in mystischer Einheit mit Christus lebt. Sie nimmt also teil am priesterlichen Akt der Darbringung und ist folglich auch hineingenommen in die Opfergabe, ist nicht nur mitopfernd, sondern auch mitgeopfert. Daraus ergeben sich ernste Konsequenzen für eine aktive Teilnahme der Laien an der heiligen Messe. Ihre äußere Aktivität ist zwar im Vergleich zu der des Priesters gering, auch im objektiven Vollzug tritt das Volk hinter Christus, dem Haupt, und seinem Priester zurück, aber im subjektiven Mitvollzug stellt sich ihm die gleiche, höchst aktive Aufgabe, wie sie auch der Priester für seine Person leisten sollte und wie Christus selber sie leistet. Da ist vor allem das Bewußtsein und der Wille, unter den eucharistischen Gestalten dem Vater seinen Sohn als Opfer darzubringen, weil sein Opfer allein vollgültig ist vor Gott. Sodann aber gehört dazu das lebendige Bewußtsein, der Wille und eigentlich auch das Gefühl für die mystische Einheit der Gemeindeglieder mit Christus, dem Haupt, einer Einheit auf Leben und Tod, durch die wir alle mit Christus hingeopfert sind. Hier setzt die schwere Aufgabe des Einzelnen ein, sich wirklich, mit Wissen, Wollen und Fühlen, mit seinem ganzen Sein und Wesen in das Opfer Christi hineinzugeben. Es genügt nicht, ein Scherflein in den Klingelbeutel zu werfen. Es genügt auch nicht, diese oder jene Selbstüberwindung, ein sogenanntes Öpferchen anzubieten. Der Mensch muß sich ganz und «im Geist der Demut und mit zerknirschem Herzen» Gott darbringen. Mit Christus im Ölgarten muß er sprechen: «Nicht wie ich will, sondern wie Du willst.» Es ist leicht, das in all den Dingen zu sagen, in denen wir mit Gott mehr oder weniger einig sind. Es muß aber auch und gerade im Hinblick auf all das gesagt werden, wo wir anders denken, anders wollen, anders fühlen möchten, als Gott es will. Hier erst zeigt es sich, ob wir uns wirklich selbst und wirklich ganz opfern. Ein solcher Mitvollzug des Opfers Christi in der heiligen Messe wird uns freilich moralisch und psychologisch nicht von heute auf morgen möglich sein, wir brauchen vielleicht Jahre, Jahrzehnte oder ein ganzes Leben dazu, aber wir müssen wenigstens den Wunsch haben, unser Opfer so vollkommen zu leisten, wie Christus, der Herr, es getan hat.

Wenn diese Gesinnung des Opfers in der Einheit mit Christus, dem Haupt, und also auch in der Einheit mit unseren Mitmenschen als den Gliedern seines mystischen Leibes fehlt, dann ist alle äußere aktive Teilnahme an der heiligen Messe nur Lärm von «tönendem Erz und klingender Schelle». Leider scheint mir die Unterweisung in Predigt und Religionsunterricht selber oft in jenen Äußerlichkeiten oder doch im Objektiven stecken zu bleiben und den inneren, subjektiven Vollzug zu vernachlässigen, anstatt ihn dem Denken, Wollen und Fühlen der Gläubigen nahezubringen. Wo die rechte Opfergesinnung aber vorhanden ist, da drängt sie von selber zur aktiven Teilnahme am äußeren Vollzug des Opfers, zum gemeinsamen Beten und Singen und zur Gemeinschaft am Tisch des Herrn.

Damit wäre ich am Ende meiner Epistel und warte nun mit Spannung auf Ihre Antwort.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Eduard Vetter

Mein sehr verehrter Herr Doktor,

In Ihrem werten Brief vereinigen sich Wissen und Frömmigkeit zu einer nicht alltäglichen Synthese. Aufs ganze gesehen, muß Ihnen bestimmt jeder Theologe beipflichten.

Es genügt in der Tat nicht, daß der Altar im Blickfeld aller Kirchenbesucher steht (wie das in den modernen Kirchen in vorbildlicher Weise der Fall ist), man muß den Altar auch in die Mitte des täglichen Lebens stellen. Mag sich einer in seinem Meßbuch und in den neuesten Errungenschaften der liturgischen Reformen noch so trefflich auskennen, er wird solange am Wesentlichen vorbeisehen, als er nicht begreifen will, daß Messe und Leben zusammengehören.

Der Entlassungsruf am Schluß des heiligen Opfers «Ite missa est» bedeutet: Geht, es ist Sendung! Das eucharistische Opfer ist zu Ende, aber nun beginnt das Opfer des Lebens. Ohne diese notwendige Ergänzung bleibt die schönste Liturgie ein Torso, der weder Gott noch den Menschen gefallen kann. Ohne diese unabdingbare Auswirkung in der harten Fron der täglichen Pflichten wird das heilige Spiel der gottesdienstlichen Feier zu einer unwürdigen Spielerei, die Fluch statt Segen heraufbeschwört. Darum ist es wirklich nicht damit getan, wenn der Christ bei der Opferung ein paar Münzen in die Opferbüchse wirft, es sei denn, es handle sich um das Scherflein der Witwe, die nicht vom Überfluß, sondern vom Lebensnotwendigen spendet. Gott will nicht unsere Gaben. Er will unser Herz, Er will uns selbst.

Freilich, nie wird der Mensch diplomatischer, als wenn es darum geht, sich selber vor der vollen Selbstübergabe und Selbsthingabe zu schützen. Immer wieder versucht er, wenigstens ein kleines Stück Garten einzuhagen, worin er sein eigener Herr und Meister sein will, wo ihm niemand dreinreden soll und wo er sich sogar wider Gottes Herrschaft und Anspruch behauptet. Man kann aber das heilige Opfer nicht richtig mitfeiern, ohne wenigstens den guten Willen mitzubringen, sich ohne Vorbehalt unter Gott und Seinen Auftrag zu beugen. Wie Brot und Wein, einmal auf den Altar gelegt, bei der Wandlung ganz in Christi Fleisch und Blut übergehen — es bleiben von der früheren Wesenheit nichts als die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungsformen —, so muß sich der mitfeiernde Christ ganz in Christi Opfertat hineinnehmen lassen, um in Wahrheit ein zweiter Christus zu werden. Denn was man auf dem Altar niedergelegt, ist Gott geweiht, man darf es nicht wieder zurücknehmen.

Eine aktive Mitfeier des heiligen Opfers ist darum nur dann gegeben, wenn man dabei «den alten Menschen» zum Tod verurteilt und ihn gleichsam mit Christus ans Kreuz heftet. In deutlicher Anspielung an das Ritual des Alten Bundes, das bei bestimmten Anlässen die Schlachtung von Opfertieren vorsieht, sagt Augustinus: «Immoletur superbia, immoletur avartia, immoletur luxuria.» Stolz, Habsucht, Unzucht usw., das sind die Opfertiere, die wir zu schlachten haben. Wahrlich, die Vorsätze, die wir bei der Beichte fassen, hätten nicht so kurze Beine, wenn wir sie jeweils bei der Opferung wieder auf die Patene des Priesters legten. So münden sie ein in das Opfer des Herrn, der uns in der Kommunion heimsucht mit dem ganzen Reichtum Seiner Gnaden, so daß Seine Kraft in uns vollendet, was die eigene Ohnmacht nie zustandebringt. Wieviel

froher und fruchtbringender müßte sich auf solche Weise das Streben nach christlicher Vollendung gestalten.

Noch etwas. Die natürliche Scheu des Menschen vor dem Tod bedingt auch einen lähmenden Schrecken vor dem mystischen Sterben, wie es Opfer und Askese gebieterisch fordern. Aber wir vergessen zu leicht, daß hier nur das zum Tode verurteilt wird, was ohnehin kein Recht hat zu leben und darum wahre Lebensentfaltung hindert. Wir müssen immer noch mehr lernen, die Schrecken des Karfreitags in der Verklärung des Ostertriumphes zu sehen. Wir werden soviel und soweit mit Christus Auferstehung feiern und zu wahrer Verklärung gelangen, als wir mit Ihm leiden und sterben. Das eucharistische Opfer erweist sich somit genau wie das Sterben des Herrn als ein Transitus, als ein Durchgang vom Tod zum Leben.

Dies alles haben Sie schön und richtig gesehen. Aber es schien mir wichtig genug, es mit andern Worten kräftig zu unterstreichen. Was jedoch die Zuordnung von Priester und Volk angeht, bedürfen Ihre Ansichten wohl einer Ergänzung. Darüber sollen Sie im übernächsten Heft vernehmen. Unterdessen bleibe ich Ihnen im Herrn dankbar und herzlich ergeben P. Vinzenz

GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM

Seiner Gnaden Abt Augustinus' Borer

Wenn Gottes Geist sagt, der Priester sei der Ausspender der Geheimnisse Gottes, und wenn wir die tiefe Bedeutung dieses geoffenbarten Ausspruches ganz überlegen, hat es seine volle Berechtigung, der 50 erreichten Dienstjahre eines Gottgesalbten in einer größeren Dankesfeier eigens zu gedenken.

Gott dem Herrn zu danken für die Vielheit empfangener und gespendeter Gnaden, kam Abt Augustinus zum Heiligtum Unserer Lieben Frau im Stein, wo er vor 50 Jahren — der Himmel hatte damals zum Gruß eine weiße Schneedecke über das Leimental gebreitet — an Mariä Verkündigung sein Erstlingsopfer dargebracht hatte. Mit ihm Gott dem Herrn zu danken, erschienen seine geistlichen Amtsbrüder und Freunde von allen Weltrichtungen: von Rom der Repräsentant des Benediktiner-Ordens beim Heiligen Stuhle, Abt Primas Bernhard Kälin; vom «Finstern Wald» Abt Präses Benno Gut; von den Quellen des Rheins der 82jährige Vizepräses Beda Hophan, Abt von Disentis; von den Gestaden des Bodensees der Zisterzienser-Abt Heinrich Suso von Mehrerau; vom Südtirol Abt Stephan Kauf von Muri-Gries; von der Leuchtestadt Luzern der neue Stiftspropst Beck; von der Kathedrale der Heiligen Urs und Viktor, Solothurn, Prälat Dr. Bannwart als Vertreter des Bischofs Franziskus von Streng; von der Metropole des Elsaß Chanoine Welté als Gratulant des Bischofs von Straßburg; vom «Ländle» Vorarlberg Prälat Dr. Gebhard Metzler, der frühere Moralprofessor an der theologischen Hausschule des St.-Gallusstiftes; vom Wemlin (Luzern) der Provinzial der Schweizerischen Kapuziner Provinz, der hochwürdigste P. Sebastian Huber; Msgr. Roman Pfyffer als Vertreter der Basler Katholiken; Pfarrer Trarbach von Kleinlützel, Dekan des Kapitels Dor-